

stem, sondern rein religiösem Interesse entsprungen. Übersetzen ist ihm eine besondere Gabe Gottes, die nur Gläubigen verliehen wird. Das Religiöse bestimmt die Einzelheiten der Übersetzungsarbeit. In der Forderung der Rückkehr zu den Quellen und in der Ehrfurcht vor dem ursprünglichen Text stimmt er mit dem Humanismus überein. Sein Bemühen um „die natürliche Sprache“, seine Einschätzung der Grammatik als nur dienend, die gleiche Wertung aller Sprachen widersprechen z. T. dem Humanismus. Sein Eindringen in das Wesen der einzelnen Sprachen verrät ein über das praktische hinausgehendes theoretisches Interesse. Eine Übersicht über Luthers Stellung zu den einzelnen Sprachen zeigt sein Verständnis für die Eigenart der Sprachen. Das Deutsche hält er für die vollkommenste Sprache, gegen Wortneubildungen ist er, meidet das Fremdwort. Trotz vieler feiner Einzelbeobachtungen betrachtet Luther auch die profane Sprache vom Standpunkt des Glaubens und seiner Ausbreitung. Die religiös sittliche Betrachtung steht voran, aber Urteile aus ästhetischer Einstellung fehlen nicht. Er hat mannigfaches Wissen um das Wesen dichterischer Wortgestaltung, aber seine eigene Dichtung ist (gegen Spitta) durchaus zweckbestimmt.

Verfasser mißt Luthers schöpferische Fähigkeiten am Maßstab modernen Verständnisses des „Künstlerischen“ als selbständigen Kulturwirkens. Seine Sympathie ist auf Seiten der Schwärmer, die neben der Sprache der Schrift eine Natursprache, den Ausdruck eines allhaften Gotteserlebnisses ahnen. „Luthers mehr humanistischer, an die einmal gegebene Bibelsprache anknüpfender, eigentlich auf das Übersetzen gerichteter Sprachbegriff steht gegen den mystischen, der Gottes Wort überall sucht und es immer neu ausdrücken möchte aus dem Erlebnis der geisterfüllten Seele. Dieser allein führt eigentlich in die Zukunft... für Luther ist die Sprache im tiefsten Sinne tot (!!!).“ Die Voreingenommenheit für die Mystik muß diese an manchen Einzelbeobachtungen reiche Untersuchung in eine Verwerfung Luthers ausgeben lassen. Wer die Autonomie von Kunst und Kultur gegen die Ausrichtung aller Lebensgebiete am Glauben bei Luther geltend macht, kann Luther nicht gerecht werden.

Hans v. Schubert. Luther auf der Koburg. Im Luther-Jahrbuch 1930. S. 109 ff.

v. Schubert kommt in seiner meisterhaften Darstellung und Deutung des Aufenthaltes auf der Coburg auch auf Luthers Übersetzungstätigkeit zu sprechen. S. 119 f.: Luther übersetzt zuerst Jesekiel 38 und 39: die Weissagungen Gottes von dem großen Heidenfürsten Gog aus Magog. Er wird ihm zum Türken, der vor Wien gezogen war: „er zeucht daher und hat's im Sinn, Gog hat das deutsche Blut gekostet“. S. 128 ff.: Die Arbeit am Psalter, der kleinen Biblia, einem feinen, hellen, reinen Spiegel, der uns zeigt, was Christenheit sei, wird in der Auslegung zu einem Zeitspiegel. Bei der Übersetzung der Propheten, während der er sich selbst zum ersten Male den deutschen Propheten nennt, gibt er, wie auf der Wartburg, nur gewiesen auf sein eigenes Sprachgefühl, sich und seinem Volk erneut Rechenenschaft von seinem Dolmetschen und das richtige Verständnis der Bibel, deren Kernstück die Rechtfertigung aus dem Glauben war, im „Sendbrief vom Dolmetschen“. Die kleine Schrift ist ganz herausgeboren aus dem Geist dieser Kampftage. Luther verstand die Muttersprache.

Er läßt Gott zu seinen Menschenkindern in der deutschen Sprache reden und hat sie zu höchsten Ehren gebracht. Als zweites gehört zum Dolmetschen nicht nur ein deutsches, sondern auch „ein recht fromm, treu, fleißig, furchtsam, christlich, gelehrnt, erfahren, geübet herz“, das uns dann heißt „die Buchstaben nicht allzu frei faren lassen“.

Theodor Pahl. Quellenstudien zu Luthers Psalmenübersetzung. Großoktav X + 136 S. 1931. Verlag von Hermann Böhlau Nachf., Weimar. RM. 22,—.

Der Psalter, der Luther unter den Büchern der Bibel mit am nächsten stand, eignet sich besonders zur Erkenntnis der Entwicklung von Luthers Übersetzung. Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß ein Bestreben nach Erfassung der eigentlichen Bedeutung des Urtextes schon 1517 vorliege. Es schreitet in der ersten Psalmenvorlesung fort, sofern Luther gegenüber der Vulgata Hieronymus und besonders Reuchlin, aber auch Faber Stapulensis Psalterium quincuplex benutzt. 1521 ist die intensive Heranziehung hebräischer Textes schon offenbar. Mit der Übersetzung des gesamten Psalters von 1524 ist geradezu eine Virtuosität in der Beherrschung des Hebräischen erreicht. Luther benutzt (vgl. die Ergänzung in Bd. 4 der Veröffentlichungen des Bibelarchivs) den lateinischen Psalter des Felix Pratensis, um die wörtliche Bedeutung des hebräischen Textes so genau wie möglich zu erfassen. Jüdische Kommentare sind dagegen hier noch nicht herangezogen. Diese werden erst 1531 bei der Hauptrevison herangezogen, aber wohl nicht von ihm, sondern von seinen Mitarbeitern.

Zur Frage des Verhältnisses zur vor-Lutherschen Bibel sagt Verfasser: „Die vielverwendeten Bußpsalmen sind ihm aus dem kirchlichen Gebrauch besonders geläufig, auch in der einen oder anderen deutschen Gestalt wird er sie gekannt haben. Es ist also allgemein die ältere deutsche Tradition, die sich bei ihm bemerkbar macht, solange er noch nicht selbständig und frei an die deutsche Gestaltung der Bibel gehen kann.“

Zur deutschen Sprachgestaltung gibt Verfasser genaue Untersuchungen. Zu absichtlicher, dichterischer, sogar rhythmischer Gestaltung des Textes gelangt Luther erst 1531. Der Künstler Luther hat sich mit dem Stil und Sinn der Psalmengedichte so vertraut gemacht, daß er dem Psalter bei aller Treue gegen den Urtext eine Form gegeben hat, die ihn zur Dichtung erhebt, einer Dichtung, die den Deutschen über vielen andern lieb und wert wurde.

Otto Reichert. Der Deutsch Psalter D. Luthers zu Wittenberg 1531—1931. Luther-Jahrbuch 1931. S. 29—68.

Der deutsche Psalter 1531 weist erstmalig den Text auf, der fortan durch alle Psalter-, Sonder- und Bibelausgaben bis 1546 im Großen und Ganzen beibehalten wurde, Urform des Psalters unserer Bibel. Reichert verfolgt die einzelnen Stadien der Arbeit am Psalter. Sie begleitet von 1513—1530 fast ununterbrochen die Tage Luthers, steigert sich in der Koburgzeit zu ungemeiner Lebhaftigkeit und vertiefter Erfassung der Aufgabe. Jetzt